

Analyse der Ausgleichseffekte in der deutschen Lebensversicherung

Zusammenfassung der Masterarbeit an der Universität Ulm

Tobias Burkhart

Schon seit Jahren zeigt die Zinsentwicklung am Kapitalmarkt einen negativen Trend. Beispielsweise sank die Umlaufrendite deutscher Inhaberschuldverschreibungen mit einer Restlaufzeit von 10 Jahren binnen drei Jahren auf nunmehr 1,5%. Wie ist es angesichts dieser Zahlen möglich, dass deutsche Lebensversicherer ihren Neukunden noch immer Zinsüberschüsse gewähren, die deutlich oberhalb dieser Werte liegen, obwohl sich durch eine entsprechende Anlage der Prämien am Kapitalmarkt solche Rendite gar nicht erzielen lassen? Ein wichtiger Grund dafür liegt in dem für das deutsche Lebensversicherungsmodell inhärenten Kollektivgedanken. Diese Kollektivkomponente in der klassischen Lebensversicherung ist ein wesentlicher Unterschied zu anderen Finanzprodukten, bei denen eine eindeutige Zuordnung zwischen den individuellen Ein- und Auszahlungen erfolgt. Sie bewirkt eine Ausgleichsfunktion über die Zeit, da den neu abgeschlossenen Verträgen nicht explizit die durch ihre Beiträge individuell erzielten Überschüsse gewährt werden. Vielmehr partizipieren sie am Gesamtanlageportfolio des Versicherers, also auch an Kapitalanlagen, die bereits in der Vergangenheit erworben wurden. Hierbei spricht man von Vererbung, da Kapitalerträge von älteren an neuere Versichertengenerationen weitervererbt werden.

Die vorliegende Arbeit zeigt, dass dieser Kollektivgedanke eine zentrale Rolle für das klassische deutsche Lebensversicherungsgeschäft spielt, bei dem der Versicherungsbestand eines Lebensversicherers eine Gemeinschaft bildet. Dabei beschränkt sich der Ausgleich im Kollektiv nicht nur auf das Sterblichkeitsrisiko, sondern findet vor allem auch bei der Beteiligung der Versicherungsnehmer an den vom Unternehmen erzielten Überschüssen statt. Die Folge sind eine Vielzahl verschiedenster Bestandsinteraktionen, die im Rahmen des Überschussbeteiligungsprozesses zu Quersubventionierungen zwischen einzelnen Teilbeständen und der Vererbung von Gewinnen an zukünftige Versichertengenerationen führen. Man spricht in diesem Rahmen auch von Allokationseffekten (Ausgleich im Kollektiv) und Vererbungseffekten (Ausgleich in der Zeit).

Da diese Effekte inhärent für das Lebensversicherungsgeschäft in Deutschland sind, bestand ein erstes Ziel der Arbeit darin, diese zu analysieren. Als Hauptquellen konnten identifiziert werden:

- die Ermittlung des Anteils der Versicherungsnehmer an den Überschüssen auf Basis der über den Gesamtbestand saldierten Ergebnisquellen,
- die gemeinsame Kapitalanlage, die in Verbindung mit dem Gleichbehandlungsgrundsatz nach § 11 Abs. 1 VAG den Anspruch aller Versicherten auf eine identische Verzinsung ihrer Beiträge begründet,
- die Vorfinanzierung der Abschlusskosten des Neugeschäfts durch die im Bestand befindlichen Verträge,
- die RfB, die zu einer zeitlichen Verzögerung zwischen der Erzielung und einzelvertraglichen Verteilung der Überschüsse führt,
- die Bereitstellung von Solvenzkapital aus Mitteln der RfB.

Es wurde deutlich, dass die Ausgleichseffekte teils darauf zurückzuführen sind, dass eine rein einzelvertragliche, verursachungsgerechte Betrachtungsweise aufgrund der Komplexität der Überschussbeteiligung an ihre Grenzen stößt. Allerdings kann auch das Unternehmen durch seine Entscheidungen aktiv Einfluss auf die Umsetzung des Kollektivgedankens nehmen, da ihm die gesetzlichen Rahmenbedingungen insbesondere für den deregulierten Neubestand die entsprechenden Freiheiten in der Gestaltung des Verteilungsprozesses bieten.

Die adäquate Berücksichtigung der auftretenden Effekte und ihre Steuerung durch den Versicherer ist also ein entscheidender Punkt bei der Erarbeitung eines Modells, das die marktkonsistente Bewertung eines Versicherungsunternehmens sowie die Analyse dessen künftiger Entwicklung zum Ziel hat. Es wurden daher einige Modellansätze hinsichtlich ihres Umgangs mit der Vererbungs-Problematik im Rahmen der Berechnung des Embedded Value und der Ermittlung der Solvabilität eines Lebensversicherers nach Solvency II abgehandelt. Je nach Zielsetzung und Komplexität des Modells werden darin unterschiedliche Konzepte zur Abbildung von Teilen der Bestandsinteraktionen umgesetzt. Hierbei kommen jedoch häufig vereinfachende Annahmen und Verfahren zum Einsatz, die nur schwer mit der Steuerung aus der Unternehmenspraxis in Einklang zu bringen sind.

Dies war die Veranlassung dafür, ein eigenes Konzept zu entwickeln, das in der Lage ist, bestimmte Vererbungseffekte betragsmäßig zu quantifizieren. Im Mittelpunkt der Betrachtung steht die Vererbung durch die

Abschlusskostenvorfinanzierung und durch die einheitliche Verzinsung der Verträge im Rahmen der Überschussbeteiligung. Ganz bewusst wurden in einem ersten Schritt nur diese beiden Effekte abgebildet, um zu vermeiden, dass sich verschiedene Effekte gegenseitig überlagern, was eine Analyse äußerst schwierig machen würde. Das Verfahren beruht auf einem Projektionsmodell, das die Aktiv- und Passivseite eines Lebensversicherungsunternehmens auf Basis stochastischer Kapitalmarktszenarien fortschreibt. Mit diesem Modell werden drei verschiedene Projektionsdurchläufe durchgeführt:

- In Run 1 findet die Fortschreibung unter expliziter Modellierung des Neugeschäfts statt. Daher ist der Einfluss der künftigen Versicherungsgenerationen auch in den entsprechenden Managementregeln abgebildet und berücksichtigt die genannten Vererbungseffekte.
- Die Projektion in Run 2 erfolgt dann auf Basis der Managemententscheidungen aus Run 1, jedoch beschränkt sich die Fortschreibung auf den anfänglichen Versicherungsbestand. Somit findet keine Stand Alone Betrachtung statt, sondern die Entwicklung des Bestands wird im Kontext der Wechselwirkungen mit dem Neugeschäft betrachtet.
- In Run 3 schließlich wird eine komplette Run Off Projektion des anfänglichen Versicherungsbestands durchgeführt.

Die verschiedenen Betrachtungsweisen in Run 2 und Run 3 führen zu unterschiedlichen Managemententscheidungen innerhalb des Modells und erzeugen schlussendlich eine differenzierte Beteiligung des Versichertenkollektivs an den Überschüssen. Da diese Unterschiede das Resultat eines Übergangs von einer Going Concern zu einer Run Off Betrachtung sind, repräsentieren sie die Vererbung vom Bestand an das künftige Neugeschäft. Somit kann das Verfahren sowohl für die Berechnung des Embedded Value, als auch für Solvency II herangezogen werden, da es zum einen eine separate Bewertung des Bestands im Kontext des Neugeschäfts ermöglicht, gleichzeitig jedoch auch den Barwert der vererbten Mittel angibt, der in Solvency II dem ökonomischen Eigenkapital zugerechnet werden kann (Going Concern Reserve). Für die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Vererbungs-Problematik stellt das beschriebene Verfahren ein äußerst nützliches Werkzeug dar, um die Auswirkungen des Kollektivcharakters – vor allem auch auf die Solvabilität des Unternehmens – genauer zu erforschen. Insbesondere lassen sich Sensitivitätsrechnungen durchführen, um den Einfluss unterschiedlicher – sowohl externer, als auch unternehmensinterner – Faktoren auf die beschriebenen Bestandsinteraktionen zu analysieren.

Für eine weitergehende Untersuchung sollte jedoch auch über eine Erweiterung des Modells nachgedacht werden. Vorrangig in Betracht gezogen werden sollte die Modellierung der RfB, um die zeitliche Verzögerung zwischen Überschussentstehung und -ausschüttung und die Bereitstellung von Solvenzmitteln durch die Versicherungsnehmer abzubilden. Auch die Aufsplittung der Überschussbeteiligung in laufende und Schlussüberschussanteile stellt in diesem Zusammenhang eine Option dar. Ein weiterer Punkt wäre die Berücksichtigung mehrerer Versicherungsarten, um die Quersubventionierung zwischen verschiedenen Teilbeständen des Versichertenkollektivs einzubeziehen und somit insbesondere auch Allokationseffekte abzubilden. Unberücksichtigt blieb bisher auch die Problematik, wie sich im Falle des Auslaufens des Bestands die Overheadkosten entwickeln und wie damit umzugehen ist. Insgesamt stellt diese Arbeit somit eine fundierte Basis für eine tiefergehende Analyse der für das deutsche Lebensversicherungsmodell eminent wichtigen Ausgleichseffekte dar.